

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Vesther Zeitung.)

1837.

XVIII.

2. März.

Steil ist der Pfad, den treue Forscher gehen;
Doch jeder Schritt, der sie den lichten Höhen
Ersehnter Wahrheit näher führt,
Erhöht auch ihre Lust und Kraft
Und ist Gewinn für Wissenschaft.

So eben hat in der k. Universitäts-Buchdruckerey zu Ofen die Presse verlassen: *Dissertationes in Res Hungariae veteris historico-criticae. Scripsit Georgius Fejér, Bibliothecarius.* (Gr. Stav, 179 Seiten stark.) Die Schrift enthält die Resultate der Untersuchung über folgende Gegenstände: I. Num Philisthaei, Gergesaei, Cananaei, et Amorrhaei, Hungarorum, Chanorum, Jasonumque nostratium aborigines? II. De ortu et instauratione Nitriensis Episcopatus. III. An sanctus rex Ladislaus Varadiensis Episcopatus conditor? Der hochverdiente Hr Verfasser ist der gelehrten Welt längst so vortheilhaft bekannt, daß diese Anzeige seines neuesten literarischen Erzeugnisses hinreichen wird, die allgemeine Aufmerksamkeit dafür zu erwecken.

Musiklehre als Sprachlehre. Nach den Hauptmomenten ihrer Tendenz. Anbieten eines gründlichen und eben darum sehr leicht faßlichen erfolgreichen Unterrichts mittelst des Claviers in einer Musiklehre, die eben so das Singen insbesondere, wie das Musciren überhaupt auf jedem Musikinstrumente kunstgerecht begründet; somit das Unterrichten von allem Abrichten, und jeden Musiker von allen Musikanten wesentlich unterscheidet. Mit steter Hinsicht auf eine deutlich = richtige Darstellung und einen sinngemäÙsprechenden Vortrag der Musikwerke, einerseits; andererseits auf eine genaue innere Anschauung und Auffassung derselben. — Unstreitig erhält die Musik unsern innigen Beifall nur dann, wenn sie uns an-

spricht; wenn sie uns etwas Schönes schön sagt, das Erhabene erhaben ausspricht, weil sie nur dann unsere Aufmerksamkeit erregen und fesseln, uns mit Lust und Wohlgefallen erfüllen und innigen Hochgenuss gewähren kann. Fordern wir zu diesem Ende, daß sie deutlich ausgesprochen, anschaulich, faßlich dargestellt, sinn- und ausdrucksvoll vorgetragen werde; so will sie auch aufmerksam vernommen, innig angeschaut, und gehörig aufgefaßt werden, kurz: sie will auch verstanden seyn. Sonach wäre die Musik eine eigene Sprache, und zwar von sinnreicher Bedeutsamkeit, wenn aus ihr die Gefühls- und Empfindungslaute durch Rhythmus gestaltet und bewegt, durch Harmonie zur Melodie, und durch Poesie zur Musik gesteigert, somit verschönt und verklärt, als Herzens- und Seelensprache ertönen. So wäre die Musik als Sprache auch eine jener auszeichnenden Gaben, womit der Schöpfer den Menschen beschenkt, um ihm die Fähigkeit zu verleihen, Alles, auch sich selbst, zu vervollkommen, zu veredeln. Aus dieser Ansicht und aus der Ueberzeugung: daß die Veredlung des Menschen durch seine ästhetische Erziehung wesentlich bedingt ist; daß diese durch Erweckung, Pflege und Nahrung des Sinnes für das Schöne, Erhabene und für die Schönkunst bezweckt, und dieser Zweck durch die Kunstbildung ermittelt und gefördert wird; die Musik also, als der lohnend-dankbarste Gegenstand der Schönkunst, in ihrer innern Wirksamkeit bei jeder höheren Erziehung und harmonischen Gesamtbildung ein vortreffliches Förderungsmittel ist, hat Verfasser dieses sich es zu einer sehr angelegentlichen Aufgabe gestellt, eine Methode zu finden, die den Erwerb dieser Kunst auch dem zarteren Alter und den Minderbegabten möglichst leicht und angenehm macht. (Beschluß folgt.)

Bemerkungen und wohlgemeinter Rath, die Anwendung der Schwefelsäure ꝛc. betreffend, von Aug. v. Szakmáry ꝛc.

(Beschluß v. Nr. 17.). Die ungeschickte Anwendung der Salzsäure z. B. und die übertriebenen Aderlässe haben sicher Tausende von Hornvieh umgebracht. Erstere wurde an vielen Orten in Gaben von 2—8 Loth pro Dosi angewendet, ohne daß man darauf Rücksicht genommen hätte, ob die Säure gewöhnliche oder eisenhaltige, oder rauchende, oder übersaure Salzsäure gewesen, und welche man in der Apotheke oder in Materialistenladen so kaufte, wie man sie eben vorfand. Man vergaß dabei oft, daß auf 1 Theil Säure bey 100 Theile Wasser zur Diluition nöthig sind. Dagegen hat in Händen von klugen Aerzten die gewöhnliche Salzsäure — ein Product von Schwefelsäure und Kochsalz, oder die eisenhaltige Salzsäure sich sowohl als Präservativ, wie auch als Heilmittel günstig bewiesen; diese wurde aber in so mäßigen diluirten Gaben, wie bei uns die Schwefelsäure angewendet. Dagegen kann man! auch aus diesen Zeilen entnehmen, warum Aderlässe, Haarfeile, Eingüsse von rothem Weine, von Essig u. dgl. mehr sich in manchen Fällen als Präservative bewiesen hatten, und allgemein angerühmt worden sind. Sie wirken auf das Blut, dem sie entweder den nöthigen Sauerstoff zuführen, oder es von den angehäuften, überflüssigen, dem Oxydations-Wechsel unfähigen Stoffen befreien. Auch wird der aufmerksame Leser finden, daß, trotz aller achtamen Aufsicht, auch bei uns die Anzeige von Erkrankung der Thiere, erst dann gemacht wurde, wenn die Krankheit bereits ausgebrochen war, und ausgebliebene Freßlust, unterdrücktes Wiederkäuen und Fehler in den natürlichen Secretionen bemerkt worden waren: Folgen der Unachtsamkeit der Viehwärter hier wie anderwärts, und daß dieser Ursache wegen, unsere Curen stets im zweiten Krankheitsstadio begonnen werden konnten. — Die hier nur flüchtig angeedeuteten Ursachen der Rinder-Pest, ihre Entwicklung und

Heilung, aus Gründen, welche uns die Physiologie zu erklären lehrt, gestattet, wie oben gesagt, der Raum dieser Blätter nicht. Jene Leser, welche diese Wissenschaft inne haben, werden sich meine Angaben leicht selbst erklären. Andere, welche dieser Kenntnisse ermangeln, bitte ich, sich von Verständigen den Verdauungs- und Assimilations-Prozeß im thierischen Leben erklären zu lassen, und übrigens zu glauben, daß meine veterinärischen Studien und Erfahrungen über 20 Jahre zählen, daß diese und die physiologischen Wissenschaften, in welche ich durch den, der ökonomischen Welt wohlbekannten und hochverehrten Hrn Doctor Julius v. Liebbald — damals Professor am Georgicon zu Keszthely — eingeführt zu werden das Glück hatte, stets mein Lieblingsfach geblieben sind, und daß ich, immer der Ehre genoß, in so großen Wirthschaften angestellt zu seyn, wo mir in der Zucht unserer Hausäugethiere und deren Behandlung in vorkommenden Krankheitsfällen ein freier Wirkungskreis gelassen worden war, in welchem ich zu Gunsten meiner respect. Herrschaften, meine Erfahrungen von Tag zu Tag bereichern konnte. Auch würde ich aus Gewissenhaftigkeit, dem ökonomischen Publikum, nie eine gefasste Meinung vorzulegen mich unterfangen, wenn nicht längeres geprüfteres Nachdenken und practische Resultate, mich von deren Nutzbarkeit überzeugt hätten. Mögen diese kurzen Andeutungen die Folge haben, unser landwirthschaftliches Publikum, auf das einfache, wohlfeile Mittel, die Schwefelsäure — welche sich, nebenbei gesagt, in vielen andern ähnlichen Ursprung führenden Krankheiten, eben so heilend bewähret, wie im Milzbrande, nämlich bei sogenannter Gallergießung der Schafe u. s. w. — aufmerksam zu machen, und selbes überzeugen, daß zu jeder Cur, wenn auch das rechte Mittel gewählt wurde, Geduld und Zeit nöthig sey; daß aber dagegen eine zu häufige oder zu

abwechselnde, vielseitige Anwendung, selbst von homogenen Mitteln — z. B. antiphlogistischen — einen schlechten Erfolg nach sich ziehet. Mögen Diejenigen, welche diese Zeilen mit eben der Unbefangenheit, mit welcher selbe geschrieben sind, lesen, sie einiger Aufmerksamkeit würdigen, und in vorkommenden Fällen so glückliche Resultate in der Anwendung der Schwefelsäure finden, als dieß der Fall bey uns bis jetzt gewesen war. Dieß ist eben so sehr mein aufrichtigster Wunsch, als ich mich glücklich schätzen würde, durch diesen Aufsatz, einen kleinen Stein zu der großen Schutzmauer, welche Fleiß, Nachdenken und Erfahrung im täglichen Kampfe gegen die contagösen Krankheiten aufbauen, beigetragen zu haben.“

So weit Hr v. Szakmáry. Vergleicht man mit diesem etwas langen, aber für das landwirthschaftliche Publikum höchst wichtigen Aufsatz des praktischen und erfahrenen Deconomie-Beamten die Mittheilung des Hrn Carl Grafen Clary (pl. t.) in No 12 der „Decon. Neuigkeiten“ d. J. (in der Wiener Zeitung Nr. 28 d. J.) „über die thatsächliche Unterdrückung und Heilung der Kinderpest oder Löferdürre in Oesterreich durch das Baron Ehrenfels'sche Mittel,“ sowie den in No 12 dieser Blätter l. J. enthaltenen, vom Hrn Dr. Rumy mitgetheilten Artikel: „Urtheile eines Arztes über die seit 1833 in ökonomischen und andern Zeitschriften empfohlenen Mittel gegen die Löferdürre oder Kinderpest“: so kann man nicht umbin, der Ueberzeugung zu hulldigen, daß diese furchtbare Hydra endlich bezwungen und ihrer Schreckensmacht ein Ziel gesetzt sei — wenn nämlich die dargebotenen Mittel angewendet werden, und deren Anwendung zu rechter Zeit und in gehörigem Maße stattfindet. Die Redaction.

Naturdenkw. In Leiwien, im Landkreise Trier, wurden in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar zwischen 12 und 1 Uhr zwei gegen einander stehende Feuersäulen am Horizont wahrgenommen. Dieselben verbreiteten ein solches Licht, daß beim Wiederschein gegen Gebäude man diese letzteren in vollen Flammen zu sehen vermeinte; zuweilen sprüheten sie auch, als ob sie Blitze schleuderten. Die Erscheinung dauerte etwa eine halbe Stunde. Es

verdient bemerkt zu werden, daß, öffentlichen Blättern zufolge, gerade in derselben Nacht an anderen Orten bedeutende Erdbeben verspürt worden sind. — Am 18. Febr. 8 Uhr Abends genossen die Bewohner von Frankfurt das erhabene Schauspiel eines Nordlichtes in seiner majestätischen Fülle. Es zeigte sich zuerst am nordöstlichen Horizonte, und je höher es stieg, desto mehr dehnte es sich in die Breite und Länge aus. Um 11 Uhr bildete das Phänomen ein weites Feuermeer in Nordnordosten, zog sich in einem breiten Streifen nach Nordnordwesten und verlor sich endlich gegen 11½ Uhr in Westen. Die Farbennüancirung im Contraste zu dem hellen Mondlichte, war selten in ihrer Art. Dieses Nordlicht wurde auch an vielen anderen Orten in Deutschland beobachtet.

Gemeinnütziger Verein. Dieser Tage löbte sich ein Actienverein zu Ingolstadt (Bayern) auf, nachdem sie ihren Zweck im Zeitraume von 4 Jahren vollständig erfüllt hatte. So klein sie war (sie bestand nur aus 77 Actien, jede zu 100 Gulden, wovon nur die Hälfte eingezahlt wurde), so stiftete sie doch mit diesen geringen Mitteln ein Werk für die Nachwelt. Sie gründete ein neues Dorf, jetzt aus dreizehn Familien bestehend, unter dem Namen Friedrichshafen. Ihre Veranlassung waren die vielen Auswanderungen, während wir doch im Lande noch Raum genug zu neuen Ansiedelungen besitzen. Ihre Aufgabe war, Gründe, welche den Einwohnern benachbarter Orte zu entfernt liegen, und darum in der Cultur vernachlässigt wurden, zu erwerben, und darauf neue Besitze zu gründen. Die Gesellschaft fand ein passendes Arrondissement dieser Art an der Ingolstadt-Neuburger Straße, zwischen Ingolstadt, Geinersheim und Gerolfing gleichweit von diesen 3 Orten entlegen. Zum Anfange baute sie mit ihrem Capitale selbst ein Wohnhaus samt Deconomiegebäuden; sodann siedelten sich fremde Colonisten, meistens aus

Rheinbayern, an. Die Kauffchillinge der an sie verkauften Gründe wurden ihnen von der Gesellschaft in Händen belassen, damit sie sich von ihrem mitgebrachten Gelde Wohnungen nach Vorschrift erbauen konnten. In der Folge erhielten sie auf ihre Besitzungen, welche durch ihre Wohnungen im Werthe stiegen, neues Darlehen, und bezahlten damit die Actiengesellschaft. Durch diese einfache Manipulation entstand das Dorf, und die Actionärs erhielten in 4 Jahren ihre Capitallen samt Zinsen zurück.

Ne c r o l o g. Einer der ersten Publicisten Deutschlands, der Staatsrath Johann Ludwig Klüber, ist am 15. Febr. in einem Alter von 74 Jahren zu Frankfurt am Main gestorben. Er war einer der Wenigen, die den letzten Glanz des deutschen Reiches noch sahen; er war in alle Geheimnisse des Staatenlebens, von den Verhandlungen über die Wahlcapitulation Kaiser Leopolds II. im Jahr 1790 an bis zu den Acten des Wiener Congresses, die er sammelte, eingeweiht. Außer seinen zahlreichen Schriften hat er Manuscripte wichtigen Inhalts hinterlassen.

Kein Ne c r o l o g. Am 25. Dec. v. J. Morgens hatte man im Dorfe Morestet (Frankreich) den Tod des ehemaligen Steuer-Einnehmers Carrus, eines Greises von 83 Jahren, gemeldet. Die Zeit zur Beerdigung war gekommen; schon läutete die Glocke zum Leichenbegängnisse, und eben näherte sich der Tischler mit dem Sarge dem Todten, als der in ein Leintuch gewickelte Greis den Kopf hervorstreckte, und nach einem Schluck Wasser verlangte. Die Bestürzung war anfänglich allgemein, bald aber ging sie in eine solche Freude über, daß der Enkel des Scheintodten den Beschluß faßte, die zur Bestreitung der Begräbniskosten bestimmte Summe zu einem Festgelage zu verwenden, sobald der geliebte Großvater außer Gefahr kommen sollte. Das Mahl fand auch am drittfolgenden Tage Statt, und alle die

Verwandten und Freunde, welche zwei Tage vorher den Hintritt des ehemaligen Steuer-Einnehmers beweiht hatten, brachten nun einen Toast auf das Leben desselben aus. -

Hauswirtschaftl. Unter den Mitteln, „Eis den Sommer hindurch aufzubewahren“, ist das folgende wohl das zweckmäßigste: Man macht zwei kistenartige Verschlüge, von denen der eine um so viel kleiner ist, daß er, in einen größern gestellt, einen leeren Raum von etwa 2 Zoll läßt. Man bringt auf den Boden des größeren 2 bis 3 Zoll hoch Kohlen. Der Zwischenraum an den Seiten und zwischen den doppelten Deckeln wird ebenfalls mit Kohlen angefüllt. Endlich wird am Boden noch eine Röhre, zum Abzuge des etwa geschmolzenen Eises, angebracht. Man stellt den Kasten, der im Anfange des Winters dicht mit Eis gefüllt ist, in den Keller, oder an einen schattigen Ort, in die Erde, und bedeckt ihn mit Stroh oder Laub. Die Kohlen sind bekanntlich die schlechtesten Wärmeleiter, und halten daher am besten die warme Luft ab. Als Vorsichtsmaßregel gilt noch, daß man den Deckel des Kastens ein wenig offen läßt, oder daran ein Zugloch anbringt. Durch dieses entweichen die Wasserdämpfe, welche, wenn sie zurückbleiben, viel zum Aufthauen des Eises beitragen würden.

Miscellen. Der Nürnberger Corresp. meldet: „Es bestätigt sich nicht, daß das Schloß Ferney von seinem Eigenthümer, Hrn v. Büde, in eine Fabrik verwandelt worden sei; das Schloßzimmer Voltaire's mit seinem Bett und den Bildnissen Friedrichs des Großen, der Kaiserin Katharina &c. nimmt noch immer die lebhafteste Theilnahme der Besucher in Anspruch.“ — Englische Zeitungen bringen die für die zahlreichen Verehrer Walter Scott's erfreuliche Nachricht, daß nächstens eine ausführliche Biographie des großen Unbekannten erscheinen werde.

G l o s s e.

Willst du verständig und klug und unterhaltend genannt seyn, Glaube mir, rede nur viel, wenn du auch Aleranes sprichst.